№ 22. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 1. Juni.

Erkenntniß.

Der Mensch begreift das Leben
Mit seinen Räthseln nicht
Er ringt von Nacht umgeben,
Nach unbekanntem Licht.

Er schwingt sich zu den Sternen,
Er mißt das Weltenall;
Stürzt in die Sonnenfernen
Sich hin mit seiner Qual.

Doch ach! sie endet nimmer,
So weit die Sonne glüht,
So weit im Mondenschimmer
Der Sehnsucht Blume blüht.

Nur erst an jenem Ziele,
Wohin die Zeiten geh'n,
In dessen Schattenkühle
Errungne Palmen wehn.

Nur erst am Sarkophage
Wo Herz und Auge bricht,
Reift ihm die Nacht zum Tage,
Die Finsterniß zum Licht!

J. W.

Die Sage vom Mädelstein.

Schlesische Volkssage aus dem Riesengebirge.

(Nach mündlichen Ueberlieferungen mitgetheilt von Julius Wiener.)

Es war ein frischer kalter Wintertag. Vom blauen Himmel lachte die Sonne klar und lustig nieder, und nur weit im Norden lagen Schneewolken aufgethürmt, weiß und blank, daß man sie kaum unterscheiden mochte von den fernen Bergspitzen, die wie ein Riesenvolk trotzig emporstarrten in die unbegränzte Luft. Aus dem Thale herauf winkten goldne Kirchthurmfahnen und rothe Dächer, und der Rauch, der bläulich emporwirbelte, war dem einsamen Wanderer ein willkommener Bote der nahen Rast.

Ueber den Kamm des Gebirges, das hier die Grenzmark zweier Länder ist, schritt ein wunderliches Paar; ein hoher stämmiger Bursche, in der einfachen Tracht der Bergbewohner; um den Leib einen silbergestickten Gurt, der,

schwer und wohlgefüllt, auf Schätze deutete, die der Mann sich in fremdem Lande erworben. Er sah keck und finster aus; um den hagern Mund schwebte ein Zug des Unmuths, und die von schlichten schwarzen Haaren fast überdeckte Stirn war wie von Groll gerunzelt. Neben ihm ging hastigen Schrittes ein junges Weib, die Eile hatte das bleiche Antlitz geröthet; Ungeduld, Erwartung, Sorge sprachen aus dem tiefschwarzen Auge, das sie mit einem unsäglichen Ausdrucke von Zärtlichkeit bald auf den Gatten neben ihr, bald sorgsam und mütterlich auf ein Kindlein heftete, das die vollen rothen Wangen fest anschmiegend an die Brust der Mutter, in ihrem Armen schlummerte. —

Lange gingen sie ernst und schweigend neben einander. es war, als laste auf ihnen ein Gram, eine Bangigkeit, eine Furcht, die Beiden die Zunge fesselte. Endlich — der Weg wandte sich tiefer ins Gebirg, so daß hier die Aussicht rückwärts dem Auge entschwand — blieb der Wanderer stehen, und, an einen Felsblock gelehnt, das Haupt nachdenklich auf den hohen Wanderstab gestützt, ließ er den finstern Blick, wie prüfend, bald zurück nach jenseits schweifen, bald ostwärts in das Land vor ihm, und die gewaltige Bewegung der starken Muskeln seines Angesichts ließ einen harten Kampf ahnen, den er innen kämpfte, bis endlich jeder andere Ausdruck einem fast hämischem Lächeln wich, mit dem er gedankenlos vor sich hinstarrte. — Das junge Weib trat vor ihn, das Auge schien ihr feucht zu sein, und mit gepreßten Lippen lauschte sie auf die Mienen ihres Mannes. Kein Wort ward laut zwischen Beiden. Da schlug sie das Tuch zurück, darunter der Knabe lag, und mit dem einen Arm den Nacken ihres Mannes umschlingend, reichte sie ihm mit dem andern das Kind dar, das, im Schlummer lächelnd, nicht wußte von all den großen und leinen Sorgen, die seiner Eltern Herz umdüsterten. Der Mann fuhr auf: wie Sonnenschein glitt es über sein Angesicht, über das Kind hingebeugt, küßt' er es sanft und ergriff rasch die Hand seines Weibes. Sie aber konnte nicht mehr schweigen.

„Wie du nur bist, Joseph!“ sprach sie flüsternd: „dieses unmuthvolle Schweifen deines Auges, diese gefurchte Stirn, dieses Verstummen deines Mundes, — ist das der Freudengeleit, mit dem wir nach langer Trennung wieder einziehen wollen in die liebe Heimath? Ist es doch, als kehrten wir ihr noch einmal den Rücken, als stände Noth und Mangel und Einsamkeit noch einmal vor uns — ach, Joseph! das war einst so; aber anders war es doch, — denn du, Joseph! liebtest mich — du liebest mich nicht mehr!“ rief sie, und ein heißer Thränenstrom stürzte ihr aus den lieben Augen: den Erwerb liebst du, das Gold, das Schaffen und Rühren; du bist habsüchtig, Joseph! der Teufel lockt dich, — o wahre du dein Herz und brich nicht meines!“ — Unmuthig sprang Joseph auf: „Wohl, wohl!“ rief er; „dies hab' ich um dich verdient; mir geschieht schon recht. Ich bin ja nun einmal der Thor gewesen, der um Weiberthränen seine schöne Zukunft opferte. Es ging uns gut da drüben, unser Wohlstand gedieh! dennoch ließ es dich nicht ruhen im fremden Land, du sehntest dich heimwärts nach der alten Hütte, zu deinen greisen Eltern, — und Deine Thränen machten mich weich, daß ich das schöne Geschäft verkaufte. Je nun,“ setzte er hinzu, und ein behagliches Lächeln spielte flüchtig um seinen Mund; „der Kaufschilling war nicht schlecht; aber ward mir auch die Zukunft mit bezahlt, der mögliche, der gewisse Erwerb? Nun ziehen wir heimwärts, wie die Bußfahrer, aus dem weiten lust'gen Lande in die finstere Thalschlucht, und ich, der ich aufrecht gestanden vor Kaufherren und Edelleuten, soll mich

nun bücken vor deinen Eltern, und meine Zeit hinbringen, sie zu warten und etwa in den Schlaf zu schwätzen; — indeß wer weiß —" „Mann, Mann!" rief sie entsetzt, „vollende nicht! Ich weiß, was du sagen willst — vollende nicht! Gott! wenn sie nicht mehr lebten, wenn sie hingegangen, unversöhnt, ohne Hoffnung, ohne Tochter, die ihnen die Augen zugedrückt, ohne daß sie unser Kind geherzt haben in Großeltern Freude." — Sie verstummte erzitternd. Joseph erschrak, er beugte sich nieder zu dem geliebten Weibe, und je länger er ihr ins Auge sah, je milder wurden seine Züge; er umschlang sie heftig, zog sie zu sich herauf, küßte ihr die Thränen vom Gesicht, — er war ängstlich und schmeichlerisch, wie Einer, der sein Unrecht will vergessen machen. „Liebes Weib!" bat er: „du weißt, ich bin oft ein eitler, wirrer Tropf; habe Geduld mit mir. Das Hucken im Thal, Jahre lang bei der Arbeit, hat mir das Blut dick gemacht in den Adern, — vergib mir, liebes Weib!" — Aber sie konnte den Thränen keinen Einhalt thun. „Nein, nein!" seufzte sie: „das hab' ich stets gefürchtet und nun hat mein banges Herz mich nicht getäuscht. Wir sind sündhafte Menschen, Joseph! — Meinst du, Gott habe keine Züchtigung für uns? — Schau!" fuhr sie fort und sah sinnend um sich: „es ist dieselbe Gegend, derselbe Pfad, derselbe Stein, auf dem wir sitzen, wie damals. Fünf Jahre sind es; — du warst ein schlanker Bursche, lieb und und gut und rüstig; wir liebten uns, aber du warst arm und meine Eltern sind es auch. Unsere Liebe war ihnen eine Thorheit; sie drohten mir mit ihrem Fluche — bedenk' es wohl! mit ihrem Fluche, meine Eltern! — Aber du batest so süß, locktest so zärtlich — und ich ließ mich ja so gern verlocken! 'S war ein lustiger Maimorgen, die Luft warm und lind, die Thäler grün; — ich stand auf vor der Frühmette und schlich mich durch die Pforte: da standest du und nahmst mich in Deinen Arm, und wir herzten uns und küßten uns. Die Eltern hatt' ich nicht geküßt, — ohne Abschiedskuß, ohne Händedruck fort, weit in die Welt! Und da rannten wir im Fluge, und ich hörte die Glocke läuten und dachte: Nun stehen die Eltern auf und suchen dich und finden dich nicht und jammern! dacht' es und fühlte — nichts. Ach, ich war ein sündhaftes Ding! die Glocke tönte mir nach: Kehr' um! kehr um! Ich verstand sie nicht, ich hing mich in deinen Arm, und so wanderten wir hinein ins fremde Land, arm und bloß, nur im Herzen unsere Liebe und unsern leichten Muth. Ein reicher Mann hatte Mitleid mit dir, du wurdest Arbeiter in der Glasfabrik — ach, es war wohl eine trübe, schwere Zeit. Aber du bist ein anstelliger Mann, die künstlichen Schleifereien die aus deiner Hand hervorgingen, wurden beliebt weit und breit; ich ließ es auch nicht fehlen, Tag und Nacht saß ich am Spinnrade, dies Kind beglückte unsere Ehe, — wir wurden wohlhabend." — „Wohlhabend!" unterbrach sie Joseph, und ein wunderliches Feuer glühte in seinen Augen. „Ja, das sind wir, Anna! und es ist gut so, wie es nun gekommen ist. Ich habe deinen Bitten nachgegeben, das Geschäft drüben hab' ich verkauft, und nun ziehen wir nach Hause, deine Eltern mit uns auszusöhnen. Es ist sehr gut so. Sie sollen sich wundern, die alten Leute, und die Muhmen und Vettern, die ewig klugen, und all das Volk im Dorfe, wenn nun der verlaufene Joseph wiederkommt, reicher denn all die armen Schlucker und gewandt und witzig, wie sie hinter ihren Pfählen niemals werden. Sie sollen aufhorchen und Augen machen, was wir erzählen können von fremden Städten, wo wir gewesen sind, und von Kaufherren und Edelleuten, die alle meine Arbeit

gekauft haben und gelobt. Ich will auch nicht die Hände in den Schooß legen," setzte er eifrig hinzu, ich fange den Kram hier von Neuem an, — wir wollen noch recht reich werden, Anna! sehr reich!" — Nicht doch, Lieber! bat Anna. „War denn Reichthum das Ziel, wonach wir strebten? war er die Hoffnung, für die ich lebte, liebte, litt, daß wir nun prunken wollen und Hoffarth treiben mit diesen Gaben, die uns der Himmel ohne unsere Würdigkeit geliehen? War's nicht vielmehr das Bild meiner Eltern, das mich wach erhielt am Spinnrocken weit über die Mitternacht hinaus, das mich vom Lager scheuchte früh mit dem ersten Hahnschrei? Das war meine Hoffnung — o Joseph!" rief sie mit Entzücken, alle Trauer war verschwunden, ihr Antlitz glänzte lieblich vor Freude. „Komm! komm! Wenige Stunden noch und ich liege in meines Vaters, in meiner Mutter Armen; ihre Hände, die sich abwandten in Fluch, sollen auf unserm Haupte ruhen in Segen — komm und laß uns eilen, Joseph!"

(Beschluß folgt.)

Perlen und Edelsteine.

Gesammelt von Erwien.

O ringe nicht nach Paradiesen!
Von Größe fern und Erdenlust
Ist uns ein Himmel angewiesen:
Der Himmel ist in unsrer Brust.
Trag alle deine ernsten Zähren
In dieses große Heiligthum.
Dort wandelt sie zu goldnen Aehren,
Zu Kronen still dein Engel um.

* * *

Wie ein Werk Gottes, still und groß,
Erhebt die Tugend sich in ihrer eignen Würde,
Was auch des Schicksals Hand auf ihre Tage bürde,
Sie reißt sich kühn aus niedern Banden los.

* * *

Unsterblichkeit! o strahle Lichtgedanke,
Durch's Nachtgraun hin, das meinem Pfad umpfängt!
Erhebe mich, wenn mich das Leben drängt,
Daß, zwischen Drang und Pflicht, ich nicht der Pflicht entwanke!
Umsonst bekämpfen dich Vernünftelei und Spott:
Du trittst hervor in deinem stillen Schimmer
Und wandelst durch die letzten Trümmer
Des Lebens, ruhig wie ein Gott!

Der Vetter und die sonderbare Prüfung.

Die Zeiten der reichen Vettern aus Ostindien sind vorüber, uns bleibt nur noch die Erinnerung an dieselben. Es mag sein, daß mancher arme Schlucker durch einen reichen Vetter aus Ostindien sein Glück gemacht hat, aber besser war immer der daran, der nicht darauf rechnete; denn ehe er das Eldorado erreichte, so war die Zeit der Prüfung für Manchen doch gar zu hart und dauerte zu lange. Freilich kam es hierbei sehr viel darauf an, wer sich das harte der Prüfung durch seine Schuld selbst herbeiführte, oder durch unerwartete und unverschuldete Umstände hineinkam. Letzteres traf den Mann, von dem hier die Rede ist. Es war dies der auf Wartegeld angestellte Postbeamte, Lieutenant a. D. Storch. Eine lange Reihe von Jahren war er einer der treusten Posterpedienten, aber trotzdem bekam er keine feste Anstellung; immer wurden ihm jüngere Männer vorgezogen, aber das machte ihn nicht muthlos und verleitete ihn nicht zur Vernachlässigung seiner Pflichten. Im Gegentheil spornte ihn dies noch mehr an, da er fürchtete, daß man bisher mit seiner Amtsführung nicht zufrieden gewesen sei, „denn endlich muß doch die Reihe auch an mich kommen," dachte er bei sich. — Aber es vergingen immer wieder Jahre, und Storch bekam keine Anstellung. —

In einer Nacht saß Storch am Expeditionstische und war so emsig mit der Feder über die

Karten, Fracht- und Stundenzettel beschäftigt, als ob von der frühen Vollendung seiner Arbeit sein Leben abhinge. — Verwunderungsvoll sah der Wagenmeister der außerordentlichen Emsigkeit des Lieutenants zu, und konnte nicht begreifen, was diesen gerade heute in so später Nacht zur Eile treibe, da er dies sonst an ihm noch nicht bemerkt hatte, weil er gewöhnlich Alles sehr bedächtig und genau expedirte. Aber in dieser Nacht war Storch plötzlich ein ganz anderer Mensch, ein gewaltig eilfertiger Postexpedient geworden; er fuhr jeden tadelnd an, der mit ihm nicht gleiche Eiligkeit zeigte.

Während er noch registrirte, fragte er den Wagenmeister, ob Fräulein Lambrez schon im Passagierzimmer sei. „Dieser Name steht nicht im Personenzettel,“ erhielt er zur Antwort.

Der Lieutenant fährt fort in seinen Arbeiten, horcht aber wie ein Wildhund, ob sich nicht bald eine Extrapost einfinden wird. Bald rasselt zufällig ein Wagen vorbei, der Expedient erschrickt, springt rasch auf und ruft: „Die Schnellpost fährt doch nicht schon ab?“ — Er wendet sich an den Wagenmeister und sagt zu diesem: „Lassen Sie sogleich den Conducteur hereinkommen!“ — Der Wagenmeister verläßt kopfschüttelnd das Comtoir, richtet seinen Auftrag aus, und der Conducteur ist im Nu bei dem Expedienten, der seine Arbeiten vollbracht hatte. „Funfzehn Briefbeutel, sechs Personen, Abgang ein Uhr drei Minuten Morgens.“ Der Conducteur quittirt, und Storch wirft in seiner Hast, den ganzen Inhalt seines großen Dintenfasses über das Manual. Der sorgsame Lieutenant, dessen Briefkarten sonst die saubersten waren, die je auf einem Postcomptoir mögen gesehen worden sein, achtet nicht einmal darauf, ob und wie Alles expedirt worden ist, und in der Eile als er seinen Mantel umnimmt, stößt er die Lichter in den Dintensee, daß sie knisternd erlöschen, und folgt dem Conducteur mit den Worten: „Ich fahre bis zur nächsten Station mit.“

Als der Wagenmeister auf dem Tische die schwarze Bescherung fand, brummte er vor sich hin: „Mit dem Lieutenant muß durchaus Etwas vorgegangen sein, oder es ist wieder ein Beispiel von den üblen Folgen des russischen Feldzuges, die jetzt erst zum Vorschein kommen; die Kälte wird ihm das Gehirn verrückt haben. — Er sprach von Fräulein Lambrez; aber ich wette, er hat die dicke Kuchenfrau vom Meßmarkte gemeint, und sie für ein schlankes hübsches Fräulein angesehen.“

Storch saß im Postwagen ganz vergnügt, plauderte mit einer Dame recht lustig, was sonst seine Art gar nicht war, von mancherlei Dingen, und endlich auch von der angenehmen Kühle der Nacht, vom hellen Sternenhimmel, und zuletzt von den schönen und glücklichen Tagen seiner Gefangenschaft in Rußland. Da er sich mit der Dame im Hinter-Coupee allein befand, und seine Reisegefährtin an seinen Gesprächen ein Wohlgefallen zu haben schien, so ward er mit ihr bald vertraut.

Storch hatte in der Dame, die den Namen Frau von Bardenfeld führte, seine frühere Geliebte, Johanna Lambrez, wiedergefunden, der er in Rußland seine Rettung vom Tode durch Feindeshand, und Genesung von schwerem Krankenlager zu verdanken gehabt hatte. Dies hatte ihn bewogen, eine Station mitzufahren. Aber er war so sehr von seinen Erinnerungen aus jener Zeit eingenommen, und hatte sich so mit seiner früheren Geliebten im Gespräche vertieft, daß er es nicht gemerkt, als der Wagen angehalten und die erste Station zurückgelegt hatte. Als die Reisenden auf der zweiten Station ankamen, war es schon Tag, aber Storch vermochte es nicht, sich von seiner früheren Geliebten zu trennen, er befand sich so über-

glücklich in ihrer Nähe, daß er nicht einmal an seine Expedition in W. dachte.

Frau von Bardenfeld gehörte zu jenen Erscheinungen, welche durch heitern Geist und fröhliche Laune die ihnen von der Natur verliehenen Reize in der Blüthezeit zu vermehren und in späteren Jahren zu bewahren wissen. Sie war zwar älter geworden, doch hatten die 20 Jahre nicht vermocht, all ihren Reiz von ihren Wangen zu rauben, und ihre Liebenswürdigkeit stand in einem sehr schönen Verhältnisse mit dem Ernste des Lebens. Sie blickte noch immer mit ihren frischen, feurigen und ausdrucksvollen Augen den Lieutenant so verliebt an, wie vor zwanzig Jahren an seinem Krankenlager. Es wurde eine Station nach der andern zurückgelegt, und Storch dachte nicht einmal ans Aussteigen viel weniger an seine Rückkehr nach W.

Der Lieutenant war klein und sehr zart in seinem Körperbau, was seine frühere Kameraden zu manchen empfindlichen Witzeleien über ihn veranlaßt hatte, wozu es ihm an Energie fehlte, sie zurückzuweisen, da er sehr friedlicher Natur war. Daher hatte er sich nach und nach daran gewöhnt, und nahm es nicht sonderlich übel, wenn sich der Eine oder der Andere über ihn einen Witz erlaubte und auf seine Persönlichkeit Anspiegelungen machte. Uebrigens ward er immer gern in Gesellschaften gesehen, da er stets guter Laune und ein vortrefflicher Erzähler war. Zuweilen gab er sich sogar selbst zu unschuldigen Späßen hin. In seiner militairischen Laufbahn hatte er es nicht weiter als zum Lieutenant gebracht, obgleich er in vielen Garnisonen gestanden und den russischen Feldzug 1812 — 1813 mitgemacht, verwundet und gefangen worden war. Endlich erhielt er seinen Abschied, wurde auf Wartegeld gesetzt, und dem Postdienst überwiesen mit der Aussicht auf eine dereinstige Anstellung in dieser Verwaltung.

Als der Lieutenant mit seiner Reisegefährtin in Dresden ankam, und diese dann ihre Sachen nach dem Eisenbahnhofe beorderte, dachte er erst an seinen Dienst in W., und ängstliche Gedanken bemeistern sich seiner auf einmal, als ihm das Expediren seiner Journaliere in W. um diese Zeit auch einfiel. „Was wird die Ober-Postbehörde davon denken, wenn sie es erfährt, daß ich ohne Urlaub so lange wegbleibe,“ seufzte er im Stillen. Dieser Gedanke stimmte ihn wehmüthig, als er befürchtete, daß sein zu langes Wegbleiben am Ende sogar seine Amtsentsetzung zur Folge haben könnte. — Zur Beförderung im Militairdienst war er zu alt und im Postwesen in seinen Dienstjahren noch zu jung befunden worden. Er stand in seinem 46sten Lebensjahre, und beging noch in diesem Zeitalter den jugendlichen Streich, daß er, seine Pflicht zum ersten Mal verletzend, mit einer Frau davongegangen war. Obgleich diese Frau seine Geliebte gewesen, so war sie jetzt doch verheirathet. Aber Frau von Bardenfeld schien ihn gern bei sich zu sehen, und hatte ihn so wieder an sich gefesselt, daß es ihm auf der andern Seite sehr schwer wurde, sie verlassen zu müssen; dazu kam, daß sie auch nicht mit einer Sylbe ihres Mannes gedachte, obgleich Storch einige Male absichtlich darauf hingedeutet hatte.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, begleitete er Frau von Bardenfeld nach dem Bahnhof, und wollte dort von ihr Abschied nehmen und dann nach W. zurückkehren. Auf dem Bahnhofe trat ein ältlicher Herr zu ihnen, der seine Reisegefährtin als seine Nichte begrüßte. Storch wollte sich nun, seinem Vorsatz gemäß entfernen, ward aber von dem ältlichen Herrn so freundlich bewillkomnet und bei ihm zum Frühstück eingeladen, daß es ihm, da auch

Frau von Bardenfeld durch ihre Zauberkraft ihn in seinem Entschlusse wankend machte und ihn zum Bleiben nöthigte, nicht möglich wurde, die Einladung zurückzuweisen. Er blieb und alle Drei gingen zum Frühstück. Hier vergaß er bei den köstlichsten Weinen, die zu trinken ihn der ältliche Herr und seine frühere Geliebte unaufhörlich aufforderten und ihm damit tüchtig zutranken, seinen Vorsatz. Die Zeit der Abfahrt kam nur allzuschnell, und Storch dachte nicht mehr an seine Rückkehr nach W. Frau von Bardenfeld und ihr Oheim schienen dies ganz in der Ordnung zu finden, daß Storch mit ihnen weiterreise und sie begleite. Die Maschine setzte den Zug in Bewegung und mit Windeseile flogen sie davon.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Der Bekleidungskünstler Hoyer in Leipzig zeigt in öffentlichen Blättern an, wie folgt: „Sommerkleider im Geiste des Fortschritts zugeschnitten nach Hegelschen Principien und liberal verfertigt von Hoyer." Kleider machen Leute, und so wird man nächstens die Fashionables in Philosophen à la Hegel verwandelt erblicken.

Wer wissen will, wie weit es von unserer Erde bis in den Kometen ist, dem können wir sagen, daß es 20 Millionen Meilen bis zur Sonne sind und dann ist es nur noch ein Büchsenschuß von 155,000 Stunden. — Ein Berliner hat berechnet, daß eine Droschke, welche diese Spazierfahrt unternehmen wollte, 999 Millionen Jahre brauchen würde, um ans Ziel zu gelangen.

In London bringt der Zoll auf Bier der Regierung jährlich 30 bis 35 Millionen Thaler, der auf Branntwein 20 Millionen Thaler ein. Dafür giebt es in dieser Weltstadt auch 53,000 Schenken aller Art.

Tags-Begebenheiten.

Ungarn. Der volkreiche Marktflecken Dobrona wurde am 24. April von einer verheerenden Feuersbrust heimgesucht. Beinahe an 300 Häuser, die katholische Kirche, Pfarrei, Glockenthürme, das Stadthaus, die Schulen und 2 Wirthshäuser liegen in Asche. Sämmtliche Häuser waren von Holz und 2000 Einwohner irren obdachslos umher.

In der Stadt Brück im Zauch-Belziger Kreise hat eine Feuersbrunst in der Nacht vom 6. zum 7. Mai 58 Häuser, 93 Ställe und 30 Scheunen in Asche gelegt. Ein Mensch ist in den Flammen umgekommen und an 100 Familien haben ihr Obdach und ihre Habe verloren.

(Waldenburg, den 26. Mai 1843) Am 24. des Morgens nach kaum begonnener Arbeit verunglückten hier bei dem Abbrechen eines Gebäudes durch den plötzlichen Einsturz einer Mauer, 3 Maurerlehrlinge und 2 Handlanger, wovon die 2 erstern Kuhnt aus Charlottenbrunn, Fischer aus Krutzbach bei Schömberg; und 2 Handlanger, Rösner aus Schlettin bei Adersbach und Dietrich aus Donnerau, in ihrem Beruf auf der Stelle ihren Tod fanden.

Der 5te, ein Maurer, Namens Mertzig aus Haynswaldau bei Bolkenhayn, ward zwar schwer, jedoch wie es scheint nicht lebensgefährlich verletzt.

Die feierliche Beerdigung der ersten vier fand heute gegen Abend statt.

Am 23. Mai c. verunglückte der 13 Jahr alte Häuslerssohn Julius Nier zu Weisstein dadurch, daß er mit den Knechten der verw. Bauer Grieger, welche auf einem Rungenwagen aus dem Busche gefahren, von dem Wagen, resp. dem Klotze auf welchem er gesessen, herunter sprang, dabei fiel und überfahren ward.

Am 19. Mai erhing sich in seiner Scheune der Freihäusler Wilhelm Schål aus Alt-Lässig, 52 Jahr alt aus Schwermuth.

Am 27. desselben Mon. verunglückte der Inwohner und Steinmetzger Carl Tilch aus Alt-Friedland in dem Scholzschen Steinbruche zu Raspenau, als er mit Sprengung eines Steins beschäftigt gewesen und von einer zusammenbrechenden Steinwand völlig verschüttet wurde.

Auflösung des Homonimen in No. 21.

Händel.

Räthsel.

Was ist dem Menschen angeboren,
Das auch mit ihm zu Grabe geht,
Was hat sich Jeder einst erkoren,
Worin ein sanfter Zephir weht?
Was schlägt so viele tausend Wunden,
Was macht das schärfste Auge blind,
Was hat den Menschen selbst gebunden?
Ich bin es, ich, ein schwaches Kind.

Hinblick

auf den Grabeshügel unserer geliebten Tochter

Emilie Deuse,

welche am 12. Mai d. J. im zarten Alter von 7 Monaten und 10 Tagen starb.

Es blüht der Geist nach diesem Lauf
Mit Himmelsklarheit wieder auf,
In ewiger Vollkommenheit
Lacht dort uns die Unsterblichkeit.

Ia dieser Glaube er ist schön,
Er hält uns fest wenn Stürme wehn.
Durch ihn allein erblickt der Christ
Ein Himmelslicht was leuchtend ist.

Uns einet wenn die Hülle fällt,
Sanft Grabesruh, dort jene Welt
Ein Trost spricht daß in Himmelshöhn,
Emilien wir wiedersehn.

Hermsdorf im Mai 1843.

Die hinterbliebenen Eltern.

Denkmal

der Liebe auf das Grab unsers geliebten Sohnes und Bruders,

Friedrich Gustav Rose.

Er starb nach langem Leiden am 19. Mai v. J. im schönen Alter von 21 Jahren 7 Monaten und 15 Tagen.

Im Grabe ist Ruh,
So rufet nach irdischen Träumen
Der Trost dort aus himmlischen Räumen,
Im Grabe ist Ruh.

Du bist nun nicht mehr,
Mit welchem vernichtenden Schmerze
Ach sehnet nach Dir sich das Herze
Noch immer so sehr.

Wie warst Du so gut,
Stets hast Du mit eifrigem Triebe,
Mit hoher begeisterter Liebe
Am Glauben geruht.

O wie wohl ist Dir,
Dir winden im himmlischen Lenze
Die Engel der Ewigkeit Kränze
Zum Lohne nun Dir.

Wer so wie Du war,
Dem reichet nach irdischen Leiden
Der Himmel in blühenden Freuden
Unsterblichkeit dar.

Wie ist es so schön
Nach jeglichen Mühen und Plagen,
Nach Schmerzen die hier wir getragen,
Uns wieder zu sehn.

Es tröstet uns nur
Im Leben der göttliche Glaube,
Einst blühn wir genesen vom Staube
Auf himmlischer Flur.

Im Grabe ist Ruh,
Frei schlummre von Müh und Beschwerde
Du Guter in friedlicher Erde,
Dem Himmel nun zu.

Heinrichau im Mai 1843.

Die Hinterbliebenen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.